

B

Bezeichnet wird er in den Medien schon als „neuer Stern am Dirigentenhimmel“: Aurel Dawidiuk ist mit 25 Jahren der derzeit der jüngste Generalmusikdirektor in Deutschland. In seinem Bochumer Büro steht ein historischer Flügel der Mozart-Zeit aus der Werkstatt des Londoner Klavierbauers Broadwood. Ein Geschenk seines Managers Jasper Parrott, weil Dawidiuk sich vorgenommen hat, in jeder Saison ein Klavierkonzert von Mozart oder Haydn zu spielen. An diesem Wochenende geht es für Dawidiuk los.

Regine Müller

WELT AM SONNTAG: Im Antrittskonzert kombinieren Sie Paul Hindemiths „Ragtime (wohltemperiert)“ mit Joseph Haydns Klavierkonzert Nr. 11 und Brahms 1. Symphonie. Wie sind Sie auf diese ungewöhnliche Kombination zu kommen?
AUREL DAWIDIUK: Ich habe in der Vorbereitung meine ganze erste Amtszeit von drei Jahren in den Blick genommen. Dafür habe ich mich intensiv beschäftigt mit dem Haus und mit seiner Geschichte. Denn wir feiern ja auch das zehnjährige Jubiläum dieses tollen Konzertsaals!

WAMS: Paul Hindemith an den Anfang zu stellen, ist aber doch ein bisschen gewagt, oder?
DAWIDIUK: Hindemiths „Ragtime“ ist natürlich ein provokanter Start, ein Opener, der signalisiert: Hier bin ich, jetzt geht es los! Das Stück ist die Persiflage auf eine Bach-Fuge aus dem „Wohltemperierten Klavier“.

WAMS: Sie stellen sich mit dem Haydn-Konzert auch als Instrumentalist vor, der vom Klavier aus das Orchester leitet...
DAWIDIUK: Ich sehe das als Chance, zusammen Musik zu machen. Große Kammermusik gewissermaßen. Das Orchester spielt und denkt sehr selbstständig, es gibt sogar eine eigene Reihe, in der das Orchester ganz ohne Dirigent spielt!

WAMS: Haben Sie die Konzertprogramme im Dialog mit dem Orchester konzipiert?
DAWIDIUK: Ja, es war mir ganz wichtig zu erfragen, was nicht so im Fokus stand bislang. Und deswegen sind wir auf den Zyklus mit Beethoven-Symphonien gekommen. Die gab es hier zuletzt exakt vor 100 Jahren!

WAMS: Beethoven kombinieren Sie in jedem Konzert mit einer der Fanfaren „for the uncommon woman“ von Joan Tower. Wie sind Sie auf diese Komponistin gekommen?
DAWIDIUK: Das kam vom Orchester. Jede dieser Fanfaren ist einer ungewöhnlichen, starken Frauenpersönlichkeit gewidmet. Und das steht für die gleichen Werte, für die Beethoven seinerzeit gestanden hat. Wir spielen erst die Fanfare, dann Beethoven und das „attacca“, also ohne Pause. Das ist ein Experiment und wir sind sehr gespannt, ob das funktioniert.

Am neuen Arbeitsplatz: Generalmusikdirektor Aurel Dawidiuk im großen Saal des Musikforums Ruhr



PICTURE ALLIANCE/DPA

Aurel Dawidiuk gibt am Wochenende sein Antrittskonzert als neuer Generalmusikdirektor der Bochumer Symphoniker und Intendant des Anneliese Brost Musikforum Ruhr

Es soll emotional werden

WAMS: Das Bochumer Publikum ist ja bekannt für seine Offenheit.
DAWIDIUK: Deswegen war es mir wichtig, inhaltlich diese Schwerpunkte zu setzen. Wenn ein neuer Chef kommt, dann erlebt man oft, dass erst einmal die ganz großen, wirkungsvollen Brocken wie „Symphonie fantastique“ von Berlioz oder die „Pathétique“ von Tschairowsky abgefrühstückt werden. Das wollte ich gerade nicht!

WAMS: Aber das kann ja noch kommen.
DAWIDIUK: Sicher, und worauf ich mich schon sehr freue, ist die kommende Kooperation mit der Ruhrtriennale, wenn Lydia Steier Intendantin wird, die verstärkt Musiktheater machen wird.

WAMS: Sie begreifen Orchesterleitung als große Kammermusik. Kommt das aus der Erfahrung als Instrumentalist?
DAWIDIUK: Das hat mit Vorbildern zu tun. Ich habe gelernt, dass Musikmachen vor allem Zuhören ist. Im Studium habe ich mit Kammerorchester gearbeitet,

mit dem ich trainieren konnte, filigran zu reagieren und Impulse zu setzen. Das versuche ich jetzt auf die große Form, auf Bruckner und Brahms, zu übertragen.

WAMS: Was ist das ideale Repertoire für diesen Saal?
DAWIDIUK: Ich würde sagen, der Saal kann prinzipiell alles. Es ist dann die Aufgabe des Dirigenten, das so zu dosieren, dass es mit dieser Kapazität von 1000 Zuschauern passt. Es wurde akustisch schon viel ausprobiert. Jetzt sind die Bässe ganz hinten platziert, weil es sich so am besten mischt und eine Erdung gibt im Klang.

WAMS: In ihren Programmen spielt Anton Bruckner eine große Rolle. Bruckner hat ein schwieriges Image. Immer noch ist die Rede vom schweren, „deutschen“ Klang. Was begeistert Sie an ihm?
DAWIDIUK: Die Begeisterung stammt aus meiner Orgelvergangenheit, Bruckner war ja auch Organist. Ich kenne von

der Orgel diese klanglichen Abstufungen und das Denken in Registern, was Kernbestandteil Bruckners ist. Deswegen ist mir das schon rein emotional, aber auch praktisch sehr nah.

WAMS: Was hat uns Bruckner zu sagen?
DAWIDIUK: Ich glaube, dass Bruckner der Komponist unserer Zeit ist, weil seine Musik diese Langfristigkeit, die Ruhe, die Konzentration in sich trägt. Für alle Beteiligten ist es eine Herausforderung, weil wir diese langen Strecken kaum noch kennen. Und das gilt es zu erfahren und anzunehmen.

WAMS: Und wie gehen Sie mit dem gefürchteten Pathos um?
DAWIDIUK: Ich bin ein großer Fan von Günter Wand. Der hat einmal sinngemäß gesagt: Interpretieren sie nicht! Das ist ein guter Vorsatz, weil am Ende die Musik eh größer ist, als wir das ermessen können.

WAMS: Die dominanten Maestri sind aus der Mode gekommen. Wie definieren Sie Ihre Haltung zum Orchester?
DAWIDIUK: Mein Wunsch ist, dass ich ganz viel mit den Orchestermusikern direkt in der Probe, aber auch abseits davon eins zu eins spreche.

WAMS: Der Klassikbetrieb unterscheidet zwischen sogenannten Bauch-Dirigenten wie Andris Nelsons und Intellektuellen wie Pierre Boulez. Wo würden Sie sich verorten?
DAWIDIUK: Ich nenne zwei aktuelle Vorbilder: Da ist der Pol Christian Thielemann und auf der anderen Seite der Pol Kirill Petrenko, die ja beide für eine sehr eigene Ästhetik stehen. Aber beide schaffen mit den Orchestern Sachen, die andere nicht schaffen. Ich versuche, von beiden Impulse aufzunehmen, indem ich sie auch live höre.

WAMS: Wie gehen Sie vor, wenn Sie ein neues Werk erarbeiten? Lesen Sie erst trocken die Partitur, ohne eine Aufnahme zu hören? Oder gibt es nichts, was Sie nicht schon kennen?
DAWIDIUK: Das ist eben das Problem, das meiste hat man ja schon gehört. Und nicht nur einmal. Aber zu Beginn jeder Saison mache ich mir eine Liste und bestelle alle Partituren auf einmal. Und dann ist das ein fast magischer Moment, wenn man die Partitur zum ersten Mal aufschlägt.

WAMS: Wie arbeiten Sie anschließend mit der Partitur?
DAWIDIUK: Früher habe ich nichts reingeschrieben, zwischendurch habe ich ganz viel notiert und versucht, alles festzuhalten. Jetzt versuche ich wieder, ein bisschen mehr zu reduzieren, weil am Ende eh‘ alles ja hier (*deutet auf den Kopf*) und hier (*auf das Herz*) sein muss. Ich möchte möglichst ohne Noten dirigieren.

WAMS: Gehen Sie mit der Partitur auch ans Klavier?
DAWIDIUK: Ja. Es gibt die These, dass man auf keinen Fall Aufnahmen hören sollte, um frei zu sein...

WAMS: Was sagen Sie dazu, dass Orchester weltweit inzwischen viel gleicher klingen als noch vor 50 Jahren?
DAWIDIUK: Ich glaube, dass das zusammenhängt mit dem Festhalten auf Tonträgern. Man vergleicht und hört Fehler. Es ist sehr aufschlussreich, welche Risiken Furtwängler eingegangen ist. Manchmal ist es nicht zusammen, aber trotzdem reißt es einen mit. Wenn mir sowas zum Beispiel beim Antrittskonzert passiert, dann ist mir das lieber, als wenn es nur exakt zusammen ist, denn es ist viel direkter, viel intensiver.

WAMS: Eine Frage zu den „Hauskomponisten“ Erwin Schulhoff, Paul Hindemith, Ernst Krenek: Alle drei sind nicht sonderlich populär, in der breiten Öffentlichkeit sogar unbekannt. Wie hängen sie mit Bochum zusammen?
DAWIDIUK: Sie haben hier in Bochum gewirkt, und ich habe recherchiert, welche Stücke von ihnen hier gemacht wurden. Mir ist wichtig, im Programm drei Zeitebenen abzubilden, also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese drei Komponisten verbindet ihre avantgardistische Perspektive. Und dann fand ich das aufregend, sie mit Beethoven zu kombinieren.

WAMS: Wie bekommen Sie die drei Professionen Orgel, Klavier und Dirigat unter einen Hut? Oder leidet mal das eine, mal das andere?
DAWIDIUK: Diese Frage verfolgt mich gefühlt seit Jahrzehnten. Für mich war immer klar: Das Dirigieren wird es sein. Am Klavier habe ich früher Solo-Recitals gespielt. Jetzt sind es ausschließlich Klavierkonzerte. Der Orgelpart besteht ausschließlich aus Recitals, die ich aber sehr genau platziere. Ich spiele nächstes Jahr in der Elbphilharmonie und beim Luzern-Festival, die Saison danach ist Pause. Im stillen Kämmerlein bleibe ich dran, erarbeite neues Repertoire. Aber alles arbeitet dem Dirigieren zu.

WAMS: Sie starten nicht nur in einen neuen spannenden Job, sondern auch an einem neuen Arbeitsort. Haben Sie die Stadt Bochum schon etwas kennengelernt?
DAWIDIUK: Ich habe angefangen. Ich habe einen tollen Stadtführer. Aber zu gegebenenmaßen war es mir wichtiger, ein tolles Programm zusammenzustellen, als erstmal Sightseeing zu betreiben.